Bim Chlapperläubli umenand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mit Büchern vollgestopft, sondern auch hier schichteten sich die Hefte, Zeitungen, Papiere aufeinander, und auch das Stehpult war damit bedeckt, ebenso sämtliche Stühle. Selbst an den Wänden waren neben Landkarten, Bildern, Photographien und dem Kalender einzelne Manuskriptblätter mit Reissnägeln aufgespiesst. Wenn ein Besucher kam, dem Rieter einen Stuhl anbieten wollte, musste er zuerst den Papierberg hinwegräumen, wehe aber demjenigen, der das selber unternehmen wollte: „Halt!" rief dann Rieter entsetzt, „macht mir bitte keine Unordnung!"

Rieter sass an seinem Schreibtisch hinter dem Papierwall, während die nachmittägliche Maiensonne durchs Fenster hereinschien, an einem Haken bei der Tür hing sein neuer, hellgrauer Frühlingshut, der so gut zu seinem hellen Anzug passte, denn in sonderbarem Gegensatz zu dem Raum, in dem er zu arbeiten liebte, hielt er sehr auf ein gepflegtes Auftreten.

Etwas unwirsch rief er: „Herein", als angeklopft wurde. Gut gelaunt und lärmiger als sonst, begrüsste ihn Lukas. „Auch wenn ich dich störe", sagte er, „macht mir das nichts aus. Es ist mir sogar wurst, ob der „Bote" morgen erscheinen kann oder nicht. Ich habe mit dir zu sprechen."

„Wart einen Augenblick", entgegnete Rieter, der sich nur kurz nach ihm umgewandt hatte, „lass mich wenigstens diesen Satz zu Ende schreiben."

Lux sah sich umsonst nach einer Sitzgelegenheit um, als er sich daran machen wollte, einen Stuhl abzuräumen, schoss Rieter herum: „Rühr mir bitte nichts an, das ist alles genau geordnet."

„Eine merkwürdige Ordnung", bemerkte Lux. „Kannst du in diesen Haufen überhaupt etwas finden?"

„Natürlich", erklärte Rieter, während er weiterschrieb. „In diesem Wust ist System. Ich weiss ganz genau, wo ich etwas zu suchen habe. Erst wenn die Putzweiber dagewesen sind und aufgeräumt haben, dann ist es fertig. Dann gibt es eine verzweifelte Sucherei."

Lux trat abwartend zum Stehpult und blätterte gleichgültig in dort liegenden Heften. Rieter nahm von sein Papierwall einige Blätter und reichte sie Lux, „da ka du lesen, was die Welt von dir hält, das sind alles Ein dungen, die ich veröffentlichen soll. Aber die Herrscha können lange warten."

Aber Lux legte die Blätter geringschätzig bei „Das ist schon längst überholt. Es ist alles anders."

Diese rätselhaften Worte erweckten Rieters Neugie „Was sagst du? Was ist alles anders?"

Lux machte eine ausholende Gebärde und sagte „Alles!"

Rieter drehte sich auf seinem Stuhl ganz herum, stand er auf. „Also bitte, was meinst du damit?"

„Du wirst schon sehen ..." und nach einer Pause fü Lux hinzu: „Weisst du, der Hägni, das ist ein ganz pate Kerl."

„Das weiss ich schon lange, das ist für mich keine Ne keit ..."

„Oh, mein Lieber, Neuigkeiten wirst du schon genügend zu schmecken bekommen."

Rieter betrachtete seinen Freund aufmerksam. einmal", erkundigte er sich dann, „du hast wohl getrunke

„Oh nein ... oder ja ... ein wenig. Wir haben ersten und den zweiten Preis verschwellt."

„Ach, daher ..."

„Oh nein, Herr Redaktor, nicht daher. Ich bin recht vergnügt, aber ich bin noch durchaus klar im K Meinst du, ich könne so ein paar Flaschen Cure d'Att und Dôle nicht ertragen? Da irren Sie sich, Herr Reda Uebrigens, Verehrtester, Truites au bleu, das ist wir ein gutes Essen."

„Um mir das zu erzählen, brauchst du mich nich der Arbeit zu stören."

„Ja, ich bin auch gar nicht deshalb gekommen. „Also dann schiess los ..."

(Fortsetzung fo

Bim Chlapperlänbli umenand

Im „Zähringer" a der Matten unden isch d'Chällnere hinderem Buffet gschtanden u het Gleser gschwänkt. Es isch i däm Momänt nid grad viel Gaschtig um e Wäg gsi u drum isch Bächtold Ruedi, der Wirt, am ene Tischli i der Nechi vom Ofe ghocket u het d'Zytig gläse. U du si sie cho. Eine na'm andere. Köbu Mettler, der Tapizierer, het sech ganz z'hingerscht hinden i der Schtuben i der Nechi vom Fänschter gädlet u vor sech häre gschtieret. D'Sunne het schreg zum Fänschter y gschune. U nadisna sie alli zur Türen y tschalpet: der Göbu Ruech, Karrer Fredy, Brunner Aeschy, Zingg Kari u no mängen andere. Vom Fische het me brichtet, vom Chrieg, vo der änglisch-amerikanische Wirtschaftsdelegation, vo der Schwyzerspänd für die Chriegsgschädigte, vo der Altersversicherig u vo de Stüre natürlech o. Die liege bekanntlich alle Lüt uf em Mage. Niemer stüüret gärn. Weder vo der Gasrationierig het sech kene meh trout es Wörtli z'säge. Vo wäge geschter hätte ihrere paar enand bim e ne Haar bim Gring gno — u das mueß schließlech bim ene friedleche Völkli, wie d'Schwyzer eis wei si, nid absolut jede Tag vorcho.

Albeneinisch isch eine zur Tür us u wieder yne cho. U grad glych isch es mit der Stimmig a de Tische hin u här gange. Me het sech eryferet u gly druf abe hei zwee d'Chöpf zämegschtreckt u mitenand küschelet.

Baski, der Hund vom „Zähringer" isch fuul wie Mischt undere me Bänkli gläge u het blinzlet we's öppe gar lut zuegangen isch. „Baski" het dä Hung gheiße, wil der Bächtold Ruedi vor Jahren einisch der Kriminaler Sherlock Holmes „Der Hund vo Baskerville" het gläse gha. Weder vom ene Polizeihung het üse Baski de grad gar nüt a sech gha. E Paschter isch er gsi wie-n-er im Buech steiht, aber trotzdäm — oder viellicht äbe deswäge — isch er e liebe, treue Kärli gsi.

Der Zeiger am Zyt isch scho-n-es paarmal z'ringelum. So isch d'Zyt verrunne. Es si alli cho gsi wo süsch gäng öppe chöme. Nume uf eine het der Köbu Mettler vergäbe gwartet — uf si bescht Fründ, der Miggu Lanz.

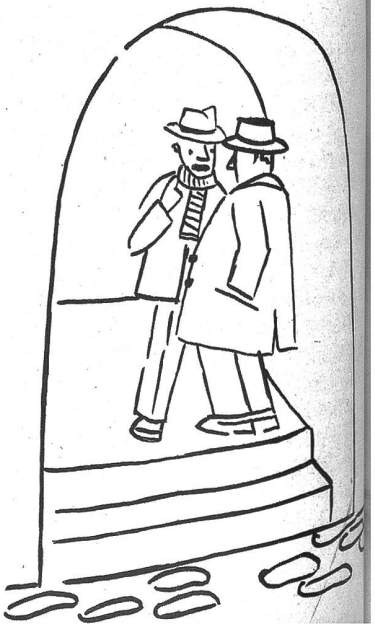
Eine na'm andere isch hei.

Hingerem Buffet het ds Liseli fertig grumoret gha. Wo-n-es syner Händ, wo vom chalte Wasser füürrot gsi si, am Tüechli abtröchnet gha het, dräiht es sech um.

„Du söttisch hei, Köbu. Es isch Fyrabe verby."

U grad göb er die Mahnig wett understütze, chunnt ne der Baski mit syner füechte Schnurren a ds Chneu cho schtüpfe. Sie hei's meh weder nume guet chönne die Zwee. Me cha sech ja dänke wie froh dä Hung gsi isch, wenn er es Mal het use dörfe u näbem Köbu am Aarebord höckle oder uf eigeti Rächnig dasume noule, we si Fründ grad gnue z'tüe het gha für e vierpfündigi Barbe zuechezlöke. We de so es „Tütschi" im Gras glägen isch u mit dem Schwanz no es paarmal zablet het, isch de der Baski füra gleitig ume da gsi, het d'Ohre bolz grediuf gschtellt, der Gring schr d'Syte gha u die lengschti Zyt däm M zuegluegt.

„Du hesch rächt" brümelet Köbu u ti si vierbeinig Fründ. Er nimmt der Hue Haagge u git dem Liseli d'Hand. Gly d ghört me die hinderi Tür schletze, u Pflaschter vom Zähringerplatz pole Tritte dür die schtilli Nacht.

Vom Münschter oben abe het's schlage, u der Köbu het für sech äne „was isch ächt o mit dem Miggu los?"

Chä